

Herausgegeben von E. A. Wöttiger.

I,

Blicke auf die Ausstellung der K. S. Academie der Künste in Dresden, 1826.*)

Leipzig, d. 16. Oct. 1826.

Sie fordern mich auf, mein verehrter Freund, Ihnen meine Bemerkungen über die diesjährige Ausstellung, welche die königl. sächs. Academie der Künste in Dresden veranstaltet hatte, mitzutheilen. Diesmal bietet solches mehr Schwierigkeiten dar als jemals, wovon ich nur eine anführen will, welche hinreichend seyn sollte, mich der Erfüllung Ihres Wunsches zu überheben. Sie ist folgende: Da ich mich gegenwärtig auf einer Reise befinde, so kann ich mein Urtheil und die Eindrücke, welche die ausgestellten Gegenstände in mir zurückgelassen haben, durch wiederholtes Betrachten und erneute Prüfung nicht mehr berichtigen. Indes hat dies wieder eigne Vortheile für den, der gezwungen wird zu sprechen, wo er schweigen möchte und wir wollen ihm die Entschuldigung gelten lassen, manches vergessen zu haben, worüber man Rede und Antwort verlangt. Ueberhaupt habe ich das glücklichste Gedächtniß; ich vergesse nämlich sehr leicht alles, was einen unbedeutenden oder wohl gar unangenehmen Eindruck auf mich macht und glaube daher recht geeignet zu seyn, Ihnen eine Beurtheilung der Ausstellung, wie Sie sie wünschen, aus der Ferne zu geben. Gern aber denke ich zurück an das was erfreut und Würdigung verdient, und jenes Firnenlicht, so nennen die Schweizer die aufleuchtenden fernen Alpen, welche

*) Mit Vergnügen theilte ich mit, was mir von einem Kunstfreunde, dem dieß Blatt schon so manche Belehrung verdankt, über die letzte Ausstellung hier in Dresden brieflich zugefertigt wurde. In einer Nachschrift stehen die merkwürdigen Worte: „dieß ist alles, dessen ich mich gern erinnern mag; das übrige wollen wir in den Quell der Vergessenheit tauchen.“

nach Sonnenuntergang noch einmal glänzend hervortreten, in welchem das Hohe und Treffliche in der Erinnerung immer wieder hervortritt, soll uns auch hier noch einmal die vorzüglichsten Werke erblicken lassen.

Um der Reihe zu folgen, welche das Verzeichniß angiebt, nennen wir hier zuerst die Ansicht des Oberhasli, Thales, ein Aquarellgemälde v. J. Meyer. Kraft, Harmonie und Reinheit der Farbe, Leichtigkeit und Bestimmtheit der Ausführung zeichnen dies Bild sehr vortheilhaft aus.

Mondnacht im Golf von Salerno. Oelgemälde von Ernst Dehne. Dieses kleine Bild einer stillen Nacht auf dem Meere hat die Süßigkeit und Ruhe des Schlummers selbst, welcher über die ganze Welt ausgebreitet scheint. Das Meer athmet in leisem Bogenschlag und der Mond leuchtet mild aus weichem Nebelgewölk herab. Nur ein wacher Mönch rudert einsam in das Meer hinaus, wo in weiter Ferne ein Schiff vor Anker liegt. Dieser einzelne, verhüllte Mensch auf der unabsehbaren Fläche und in dieser Stille hat etwas mystisches und Traumartiges, was dem Gemälde einen eignen geheimnißvollen Reiz verleiht. Die Ausführung ist nicht weniger lobenswerth als der Gedanke selbst, und beides zeigt viel Geist und Geschicklichkeit. Ein anderes Bild von ebendemselben Meister, Bergleute welche vor der Einfahrt bei einem Kreuze ihr Morgengebet sprechen, ist poetischer als malerisch. Halten wir uns an das Erstere, nämlich an das was man sich dabei zu denken hat, aber nicht was man unmittelbar sieht; so erfüllt uns eine tiefe Nahrung beim Anblick dieses Bildes, in welchem die Gegensätze sehr scharfsinnig durchgeführt sind. Wir sehn eine Natur vor uns, die wir arm nennen müssen, wo ihr Leben nur noch in dürftigen Gräschen sich zeigt und in dürres Gestein erstarrt zu seyn scheint; aber diese Gegend ist es, wo der Metallreichtum tief unten in der Finsterniß liegt und zu Tage gefördert wird. In der